

Welz wenigstens eine Fußnote verdient, auch wenn er, 1665 nach Südamerika ausgereist, kaum etwas Nachhaltiges für die Entwicklung des Christentums in Lateinamerika beigetragen haben dürfte.

Diese kritischen Anmerkungen sollen den Wert des Bandes in keiner Weise schmälern. Wie eingangs betont, kommt hier ein ausgewiesener Kenner eines überaus disparaten und umfangreichen Stoffes zu Wort und bringt eine außergewöhnliche Leistung. Aber er kann nur Schneisen schlagen. Jede Überblicksdarstellung – und erst recht eine solche – hat eine doppelte Aufgabe: Sie will zusammenfassen und fassbar darstellen, was der „Stand der Kenntnisse“ ist, und gleichzeitig erkennbar machen, wo weitere Forschungsaufgaben bestehen. Beides wird erreicht.

*Klaus vom Orde*

---

Darrell L. Bock: *Die verschwiegenen Evangelien: Gnosis oder apostolisches Christentum. Muss die Geschichte des frühen Christentums neu geschrieben werden?*, Gießen, Basel: Brunnen, 2007, 301 S., € 20,-

---

Der vorliegende Band ist die deutsche Ausgabe von „The Mission Gospels: Unearthing the Truth Behind Alternative Gospels“ (Nashville 2006). Er ist einer von mehreren neuen Bänden, die sich kritisch mit der gegenwärtigen Revision weiter Teile der Geschichte des frühen Christentums und der Alten Kirche und der damit verbundenen Aufwertung neutestamentlicher Apokryphen auseinandersetzt. Darrell Bock ist einer der renommierten US-amerikanischen Neutestamentler und lehrt am Dallas Theological Seminary. Bock beschreibt diese heute weitgehend von Nordamerika ausgehende Umdeutung der frühen Kirchengeschichte sowie die Neubewertung und verstärkte Berücksichtigung verschiedener gnostischer Schriften (Zusammenfassung 11), um sie jeweils einer gründlichen und teilweise vernichtenden Kritik zu unterziehen. Nach dem Geleitwort von Rainer Riesner (11–14, guter Überblick über die aktuelle Diskussion und ihre Bedeutung) beginnt Bock mit der Frage: „Die Schriftfunde von Nag Hammadi – oder: Muss das Christentum generalüberholt werden?“ (15–24)

Nach Bock verdient diese These es, kritisch hinterfragt zu werden: Haben wir es mit einem Werbefeldzug einer selbsternannten Avantgarde zu tun? Könnte es sein, dass diese Behauptungen nicht etwa deshalb so gut ankommen, weil ihr Geschichtsbild fortschrittlich und im Wesentlichen korrekt wäre, sondern vielmehr, weil sie den Zeitgeist des 21. Jahrhunderts erfolgreich, aber mit sachlich falschen Behauptungen ansprechen? Was ist wahr an diesen Ideen und ist überhaupt etwas an ihnen wahr? Unser Ziel ist es, einer Beantwortung dieser Fragen dadurch näher zu kommen, dass wir das ganze inhaltliche und lehrmäßige Spektrum, das sich in den wiederentdeckten Texten findet, anschauen und uns nicht das heraus-

picken, was uns in unserer Kultur passt und was wir gerne in unser religiöses Weltbild einbauen möchten. Des Weiteren werden wir die Diskussion aufarbeiten, die um diese Texte geführt wird, um zu sehen, ob es wirklich Argumente für eine Revision unseres Bildes vom frühen Christentum gibt (20).

Nach einem Überblick „Wer war wer? Epochen, Personen und Werke in der Frühgeschichte der Kirche“ (25–42; u. a. zeitliche Einordnung der neu entdeckten Evangelien, die apostolischen Väter und das Aufkommen „alternativer“ Texte, die Apologeten und weitere alternative Texte) beschreibt Bock zunächst das alternative Christentum der Gnosis (43–51) sowie ihr Alter und ihre Wurzeln (52–62; u. a. mit einer knappen Geschichte der Erforschung und Definition der Gnosis). Dann geht es um einen auch forschungsgeschichtlich orientierten Überblick über die Vielfalt des frühen Christentums und die damit verbundenen Probleme der historischen Urteile (63–76; u. a. das Thomasevangelium und die Behauptungen der „neuen Schule“ über Jesus). Grundlegend für die gegenwärtige Revision ist die Position des deutschen Neutestamentlers Walter Bauer (Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum, 1934; 2. Aufl. 1964), die Bock ausführlich darstellt und kritisch würdigt. „Es gibt schlicht keine Belege dafür, dass in der Frühzeit des Christentums eine bunte Vielfalt herrschte, bei der die nichtorthodoxen Stimmen in der Mehrheit waren.“ (89) Bock untersucht auch andere Wurzeln der „neuen Schule“ (77–90).

Anschließend schildert Bock anhand vieler Quellenzitate und Interpretationen wesentliche Inhalte der Gnosis und stellt ihnen die biblisch-„traditionelle“ oder „orthodoxe“ Position zum Vergleich gegenüber, um Schwerpunkte, Ähnlichkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten: Das Wesen Gottes und die Schöpfung (91–138), Jesus – Mensch und/oder Gott (139–177), das Wesen der Erlösung: Nur die Seele oder auch der Leib? (178–216), der Tod Jesu: Erkenntnis, Sünde und Erlösung (217–256).

In der Zusammenfassung („Die ‚neue Schule‘, die ‚verschwiegenen‘ Evangelien, alternative Formen des christlichen Glaubens und die Frage nach der Orthodoxie“ [257–275]) würdigt Bock zunächst den positiven Beitrag der „neuen Schule“, nämlich „dass die Verlierer der großen theologischen Auseinandersetzungen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte gebührend gehört und gewürdigt werden“ (257). Bock diskutiert die Leistungen und Grenzen der „neuen Schule“ und ihrer Thesen. Nach Bock hat sie vier wichtige Beiträge zur Erforschung der Frühgeschichte des Christentums geleistet: 1. Sie zeigt die damaligen Alternativen zur kirchlichen Lehre auf („Die Alternativtexte zeigen uns eine ganze Reihe von Glaubensvorstellungen, die meistens Versuche waren, das Christentum theologisch mundgerechter zu machen für eine griechisch-römische Umwelt, in der es von Göttern wimmelte und in der die Toten nicht auferstanden“ [258]). 2. Sie zeigt die Komplexität der religiösen Szene im 2. und 3. Jahrhundert und ihre polemische Atmosphäre. 3. Sie macht dafür sensibel, „dass das frühe Christentum in verschiedenen Regionen der damaligen Welt verschieden ausgeprägt war“ (259). 4. Sie zwingt zu fragen, wie die alte Kirche „wirklich“ war und woher die

Christen ihre Identität bezogen, bevor das Neue Testament das verbindliche Quellenbuch der Kirche wurde.

Dem stellt Bock drei Probleme gegenüber, an denen diese „neue Schule“ krankt: 1. Der Wert der frühchristlichen Überlieferung wird ignoriert oder unterschätzt, ebenso die Tatsache, dass die traditionellen Texte nach wie vor unsere besten Quellen für die Frühzeit des christlichen Glaubens darstellen. „Dieser Textbefund bezeugt, dass die ‚rechtgläubigen‘ Texte mehr repräsentieren als nur eine religiöse Alternative unter vielen in den ersten Jahrhunderten“ (260–264 [Zitat: 260]). 2. Es wird übersehen, dass gewisse Gedanken in den „neuen“ Texten praktisch sofort zu heftigen Auseinandersetzungen führten (265–270). 3. „Die ‚Neue Schule‘ liegt historisch falsch mit ihrer Behauptung, dass in den beiden ersten Jahrhunderten verschiedene Varianten des Christentums nebeneinander bestanden, von denen keine ein Recht hatte, sich als die allein richtige zu betrachten“ (270–272 [Zitat: 270]). Und: „Die Behauptung, dass es neben dem traditionellen Christentum von Anfang an die gnostischen Bewegungen gab, ist schlicht falsch“ (271).

So schließt Bock: Die Neuentdeckung der gnostischen Schriften bedeutet keinesfalls, dass das Christentum umgeschrieben werden muss. Wer sich in die so genannten verschwiegenen Evangelien und in die gnostische Lehre vertieft, wird dort kaum Erleuchtung für das 21. Jahrhundert finden; da mag die „Neue Schule“ behaupten, was sie will. Wer diese Texte so sieht, macht sich eines argen Anachronismus schuldig und legt zudem die Axt an die christlichen Wurzeln unserer Gesellschaft. Eine solche Neuschreibung von Geschichte und Theologie ist eine Verzerrung und Verfälschung nicht nur der Gnosis, sondern vor allem des christlichen Glaubens und der frühen Geschichte des Christentums. Die Hauptthese der „Neuen Schule“, dass die Geschichte des Christentums zeigt, dass der christliche Glaube neu definiert werden muss, entbehrt jeder historischen Grundlage. Was revidiert werden muss, ist nicht der christliche Glaube – es sind die Hypothesen der „Neuen Schule“, die dies dringend nötig haben (274). – Der Band schließt mit Aufstellungen der behandelten „alternativen“ Texte (276–280) und von Schlüsseltexten bei den Apostolischen Vätern (281–284), einer Bibliographie (285–294) und einem Glossar (295–301).

Bocks Studie gibt eine hervorragende, gut lesbare sowie allgemeinverständliche Einführung in eine aktuelle Debatte, bei der für ein historisch orientiertes Christentum viel auf dem Spiel steht und die höchst medienwirksam geführt wird. Neben dem Einblick bietet Bock eine solide Bewertung und viele gute Argumente für ein orthodoxes Christentum, das sich an den kanonischen Schriften des Neuen Testaments orientiert. Neben den von Bock vorgebrachten Argumenten wäre noch auf eine ganze Reihe neuerer Studien hinzuweisen, die die historische Zuverlässigkeit und die gepflegte Überlieferung der neutestamentlichen Evangelientradition vertreten, ferner auf evangelikale (Früh-)Datierungen neutestamentlicher Bücher, die den erheblichen zeitlichen Abstand zwischen den

späten neutestamentlichen Büchern und den ersten nachapostolischen Schriften aufzeigen. Von einem fließenden Übergang kann nicht die Rede sein.

Weitere hilfreiche Bände zum Thema sind M. Green, *Die verborgenen Bücher. Wie das Neue Testament entstand – Mythos und Wahrheit* (Wuppertal 2007), H. Lona, *Judas Iskariot. Legende und Wahrheit* (Freiburg 2007) und B. Witherington, *What Have They Done With Jesus? Beyond Strange Theories and Bad History – Why We Can Trust the Bible* (San Francisco 2007).

*Christoph Stenschke*

---

Michael Fiedrowicz: *Theologie der Kirchenväter. Grundlagen frühchristlicher Glaubensreflexion*, Freiburg: Herder, 2007, 448 S., € 30,-

---

Nach vielen Jahren des Schneewittchendaseins ziehen die Kirchenväter und ihre Zeit in ganz verschiedenen Zusammenhängen wieder größere Aufmerksamkeit auf sich. Lange Zeit ging es eher um ein von systematischem und dogmengeschichtlichem Interesse geleitetes Nachvollziehen der theologischen Entwicklung der ersten Jahrhunderte (so hauptsächlich die Entwicklung des Christusbekenntnisses mit den facettenreichen und verworrenen christologischen Streitigkeiten). Heute erscheinen die Kirchenväter auch oder eher im Kontext der wissenschaftlichen und populären Suche nach (Erneuerung der) Spiritualität und der (Wieder)Entdeckung der Väterexegese im Bemühen um eine geistliche Schriftlesung. Zu dieser Entwicklung gehört auch der vorliegende Band von Michael Fiedrowicz, Professor für Kirchengeschichte des Altertums, Patrologie und Christliche Archäologie an der Theologischen Fakultät der Universität Trier. Fiedrowicz gibt darin einen verständlichen, hervorragenden Überblick über die Grundlagen der Theologie der Kirchenväter. Will man das Vätererbe für die Spiritualität oder Exegese fruchtbar machen, ist die Kenntnis der hinter ihrer Theologie liegenden Parameter unverzichtbar.

Nach der Einführung (13–17) beschreibt Fiedrowicz im ersten Teil die Überlegungen der Väter zur Legitimität der Glaubensreflexion (18–43; Vorbehalte gegenüber Reflexion und Spekulation, Unverzichtbarkeit der Theologie, Auseinandersetzung mit dem Ideal der *simplicitas fidei* und denkender Glaube bei Clemens Alexandrinus, Origenes, Hilarius und Augustinus sowie der Theologiebegriff der vorchristlichen Antike und seine christliche Rezeption). Kennzeichen patristischer Theologie ist die „Orientierung am Ursprung: das Prinzip der Überlieferung“ (44–96). Dazu gehört der Begriff der *paradosis/traditio*, der Inhalt der apostolischen Tradition, der Rekurs auf den Anfang (u. a. in der Auseinandersetzung mit dem Gnostizismus), die Norm der Apostolizität, die Verschriftlichung der apostolischen Tradition, die apostolische Sukzession, die Bedeutung des römischen Apostelsitzes, das Problem konkurrierender Traditionen (u. a. Ausei-